

Willi Wegewitz, *Der Urnenfriedhof von Wetzen, Kreis Harburg, und andere Funde aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. im Gebiet der Niederelbe. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen*, Bd. 9. August Lax, Hildesheim 1970. 80 Seiten, 33 Abbildungen, 40 Tafeln.

Von den zwölf bisher erschienenen Heften – bis 1945 wurden jeweils mehrere in Bänden zusammengefaßt – der Reihe 'Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen' haben allein sechs W. Wegewitz zum Verfasser. Man muß darin das Ergebnis einer konsequent betriebenen Publikationstätigkeit sehen, die der Ausgrabung der Objekte auf dem Fuß folgte und in dieser Art in Deutschland einmalig sein dürfte. In dem jetzt vorgelegten Buch bespricht W. vor allem die Funde aus dem Gräberfeld von Wetzen, fügt jedoch einzelne ungefähr gleichzeitige Funde von verschiedenen Plätzen aus den Kreisen Harburg und Stade hinzu. Der Vorlage des Materials aus Wetzen geht eine Einleitung voran, in der der Verfasser die Entwicklung der Urnengräberfelder im Niederelbegebiet von der Spätlatènezeit bis zum Ende der jüngeren römischen Kaiserzeit darstellt. Er schließt sich dabei der von Schwantes vertretenen These an, daß man zwei verschieden ausgestattete 'Friedhofstypen' unterscheiden könne, die von der Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. an und bis ins 2. Jahrh. n. Chr. erkennbar seien und nach den Gräberfeldern von Darzau, Kr. Lüchow-Dannenberg, und Rieste, Kr. Uelzen, benannt werden. Dabei bezeichnet der Typ 'Rieste' solche Friedhöfe, die Waffen führen, während mit dem Typ 'Darzau' eine eher weibliche Beigabenausstattung verbunden ist. Die aus ihnen geborgene Keramik unterscheidet sich hinsichtlich der als Urnen verwandten Formen ebenfalls. Wetzen gehört nach W. zum Typ 'Darzau'.

Die am Westrand des Tals der Luhe, eines kleinen linken Nebenflusses der Ilmenau, gelegene Nekropole wurde durch Sandabbau im Jahre 1961 entdeckt und in den Jahren 1963/65 untersucht. Sie findet im Westen ihre natürliche Begrenzung durch einen heute verlandeten Bachlauf; ihr Ostteil ist bereits um 1840 durch Abgrabungen bei Flußregulierungsarbeiten zerstört worden. Die Nord- und Südgrenzen sind unbekannt geblieben. Es wurden 71 Urnenbestattungen und 2 Leichenbrandlager geborgen.

Reichlich die Hälfte der Gräber war mit Beigaben ausgestattet, unter denen die Fibeln der Zahl nach an erster Stelle stehen. Dabei fanden sich in einem Grab drei und in fünf Gräbern zwei Exemplare, die übrigen waren einzeln beigegeben. Am häufigsten sind mit zehn Vertretern die rechteckigen Fibeln vom Mittellatèneschema (sog. Langobardenfibeln). Aus 14 Bestattungen wurden 17 Nadeln geborgen, die durchweg aus Knochen hergestellt waren, und von denen weitere durch die Leichenverbrennung zerstört worden sein mögen; sie gehören sämtlich einem Typ an und zeichnen sich durch einen kleinen schlichten scheibenförmigen Kopf aus. Damit unterscheiden sie sich klar von den reich profilierten Knochnadeln der römischen Kaiserzeit. Es entspricht dem am Ende des 1. Jahrh. v. Chr. an der Niederelbe und in Holstein geübten Brauch, daß sich kaum Gürtelhaken in den Gräbern finden. Stattdessen wurden elfmal Gürtelringe mit langen Zwingen geborgen, die wohl deren Stelle einnehmen.

Die Keramik (71 Gefäße) bietet ein einheitliches Bild. Sie besteht fast ausnahmslos aus Zweihenkel- und Dreiknubbentöpfen, zu denen wenige weitmundige Gefäße mit Trichtertrand treten. Verzierungen sind selten und bieten gegenüber anderen Gräberfeldern nichts Neues.

Auf die Darstellung des Materials von Wetzen, die gelegentlich von auswertenden Bemerkungen unterbrochen wird, läßt W. einen Fundkatalog folgen, der durch eine tabellarische Zusammenstellung der Grabinventare ergänzt wird. In der gleichen Folge von Besprechung und Katalog werden die übrigen 19 Fundplätze vorgestellt, sofern die Menge des Materials dieses Vorgehen rechtfertigt. Die Mehrzahl hat jedoch jeweils nur wenige Fundstücke erbracht, so daß sich eine solche Gliederung erübrigt. Eine Sonderstellung nimmt die Neupublikation des Teils der Gräber von Tostedt-Wüstenhöfen ein, der in die gleiche Zeit gehört wie Wetzen und dessen Aufnahme in dieses Buch W. wegen der Vernichtung des größten Teils der Erstveröffentlichung von 1944 für angebracht hält (hier sei angemerkt, daß in Abb. 16, S. 49, Grab 174 und nicht Grab 175 dar-

gestellt ist). Von besonderem Interesse ist die Vorlage einiger Siedlungsfunde, die eine schon mehrfach geäußerte Vermutung bestätigen, daß die Grabkeramik dieser Zeit den im Haushalt benutzten Geschirrsätzen entnommen wurde.

Eine ausführliche Zusammenfassung schließt das Buch ab. In ihr nimmt W. abermals zum Problem der 'Friedhofstypen' Rieste und Darzau Stellung. Er meint, der Typ Darzau lasse sich um die Wende von der vorrömischen Eisenzeit zur römischen Kaiserzeit erstmals deutlich erkennen. Das Gräberfeld von Tostedt-Wüstenhöfen, das nur mit Frauenschmuck und -gerät ausgestattet sei, repräsentiert ihn nach W. am eindeutigsten. 'Nicht selten' sei dort die Beigabe von 3 Fibeln in einem Grab, was daher als typisch weibliches Grabkennzeichen zu gelten habe. Da aber nur knapp 6% der Bestattungen in dieser Weise ausgerüstet sind, ist wohl Vorsicht am Platze. Auch die Beigabe von Nadeln (ca. 27%) und Spinnwirteln (1,5%!) ist in Tostedt-Wüstenhöfen nicht so häufig, daß man von vornherein von einem Frauenfriedhof sprechen könnte. Auf der anderen Seite ist offenbar der 'Typ Rieste' ebenfalls recht differenziert, denn die Waffenbeigaben aus Nekropolen dieser Art nehmen sich oft recht kärglich aus. W. erwähnt sogar den Friedhof Putensen 1 B, dessen Publikation er vorbereitet, der – obwohl diesem 'Typ' zugehörig – überhaupt keine Waffen enthält und der auch Keramik erbracht hat, wie sie sonst dem 'Typ Darzau' eigen ist. In diesem Zusammenhang weist er auch darauf hin, daß Kinderbestattungen auf Gräberfeldern beider Arten zutage gekommen sind. Es mag daher noch zu früh sein, über die von Schwantes und Wegewitz beschriebenen Erscheinungen ein endgültiges Urteil zu fällen. Vielleicht läßt sich nach der Vorlage des reichhaltigeren Materials der beiden Gräberfelder aus Putensen, die nur wenige 100 m von dem Wetzener Friedhof entfernt lagen, mehr über dieses Problem aussagen, da nach Andeutungen von W. dort auch horizontalstratigraphische Beobachtungen zu machen sind.

Wir müssen dem Verf. für die Mühe Dank sagen, die er auf sich genommen hat, um auch einmal solche Funde zu publizieren, die vielleicht auf den ersten Blick nicht lohnend erscheinen und deshalb oft zugunsten eindrucksvollerer Komplexe beiseitegelassen werden. Die aus den älteren Arbeiten W.s bekannte Art, die Funde in Zeichnung und Fotografie abzubilden, verdient auch diesmal lobend hervorgehoben zu werden. Der Wert solcher Materialvorlagen kann nicht hoch genug veranschlagt werden, und man kann nur wünschen, daß es ihm bald gelingt, die beiden Nekropolen von Putensen in gleicher Weise vorzulegen.

G i e ß e n

R. - H. B e h r e n d s